Bücheranzeigen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **91 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie in vielen Fällen musste auch hier das ganze Gebiet enteignet werden, nachdem der Regierungsrat und der Grosse Rat sich von der Notwendigkeit forstlicher Massnahmen überzeugt hatten.

Das Aufforstungsprojekt darf als ein neuzeitliches angesehen werden, indem nur $^1/_{10}$ der vorgesehenen Auslagen auf Verbaukosten entfallen. Die Bekämpfung der Wasserschäden ist durch die einzubringende Bewaldung gedacht. Bei den zur Kultur vorgesehenen Holzarten ist das Laubholz doppelt so stark berücksichtigt als das Nadelholz, was bei einem heutigen Aufforstungsprojekt wohl begreiflich erscheint. Es wird sich dabei auch zeigen, wie die durch den Menschen misshandelte Natur sich erholt und geschlagene Wunden zu heilen weiss.

Mit diesem forstpolitischen Schritt hat der Kanton Bern seine schon vor Jahrzehnten bekundete Einsicht für Wildwasserfragen neuerdings bestätigt und der Kette der früheren bedeutenden Bodenerwerbungen in den Wildbacheinzügen des Schwarzwassers, der Sense, des Röthenbaches, der Zulg sowie den Gebieten am Brienzer Rothorn und andernorts ein neues Glied zugefügt. Hoffen wir, dass es nicht das Letzte in den Quellgebieten unserer Bergbäche sei.

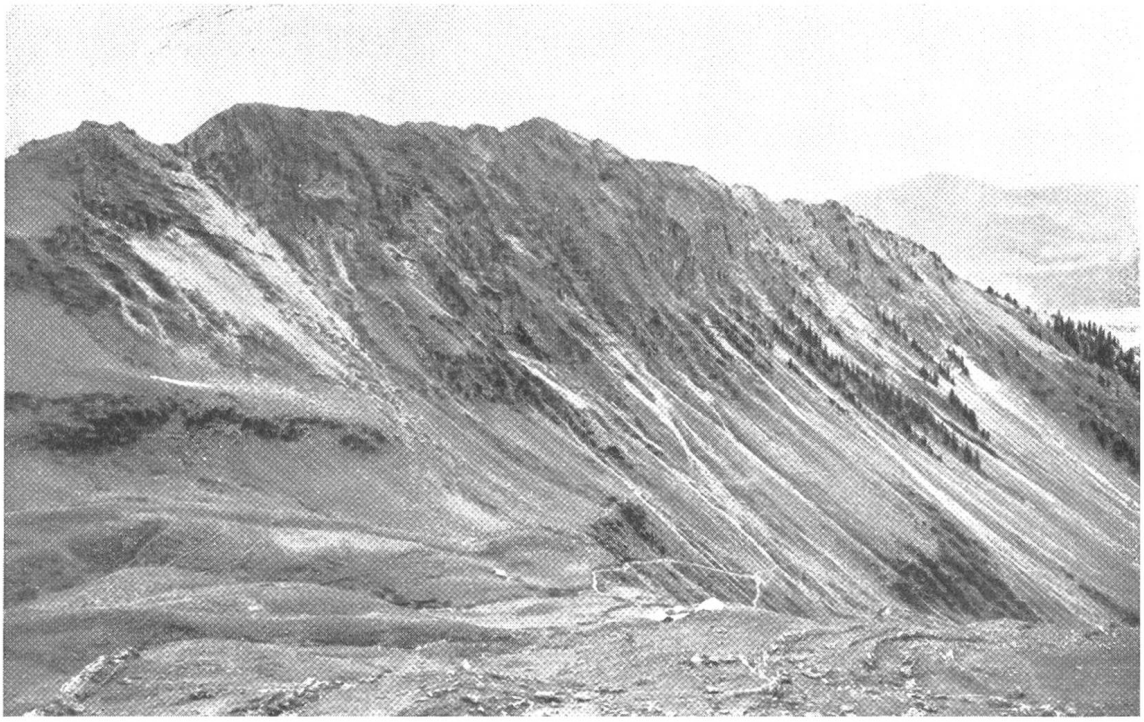
Die Bilder zeigen die grossen links- und rechtsseitigen bis heute auf Wildheu genutzten Einhänge. *Dasen.*

BÜCHERANZEIGEN

Die Organismusidee in Moellers Dauerwaldgedanken, von Dr. *Hans Lemmel,* Professor an der Forstlichen Hochschule in Eberswalde. Verlag von Julius Springer in Berlin, 1939. 192 S.

Die schon so oft totgesagte Dauerwaldbewegung in Deutschland ist offenbar doch immer noch lebendig, denn in Prof. Dr. *Lemmel* ist ihr ein neuer, sehr energischer Verkünder erstanden. In der vorliegenden Schrift hat er sich die Aufgabe gestellt, *Moellers* leitende Gedanken rein grundsätzlich von einem erkenntnistheoretischen, philosophischen Standpunkt aus zu zergliedern, wobei die Erfassung des Waldes als eines Organismus höherer Ordnung den Kern bildet. Eine weitreichende Belesenheit im Gebiete der Philosophie und der Naturwissenschaften gestattet dem Verfasser den geschichtlichen Werdegang der Organismusidee von den altgriechischen Denkern bis zur Neuzeit zu verfolgen und nachzuweisen, wie sich dabei zwei gegensätzliche Betrachtungssysteme, das kausal-mechanische und das organische, herausbilden, die nur in polarem Zusammenwirken zu klarerem Erkennen führen. Diese theoretische Einleitung bildet gleichsam das Fundament, auf dem sich die *Moeller*schen Gedanken entwickeln lassen; aber vielen Forstleuten, namentlich den Praktikern, wird dieser Teil als zu philosophisch und allzuweit ausholend vermutlich wenig zusagen.

Um so wertvoller ist der Hauptabschnitt des Buches, der dem Dauerwaldgedanken gewidmet ist und für jeden denkenden Forstmann ausserordentlich viel Anregung bietet. Auf Schritt und Tritt stösst man auf interessante Unterschiede oder Parallelen zu unsern schweizerischen Diskus-



Wassern- und Brüschengrat, linke Talseite.

Bachberg und Mäader, rechte Talseite.

Behördlich bewilligt am 30. August 1940 gemäss BRB vom 3. X. 1939.

sionen über Plenterfragen. In streng logischer Entwicklung werden von *Lemmel* dargestellt: Die wirtschaftliche Zielsetzung (möglichst grosse Holzwerterzeugung im Gegensatz zur bisher üblichen Reinertragswirtschaft), der Wald als natürlicher und als bewirtschafteter Organismus, Begriff und Merkmale des gesunden, für möglichst hohe Holzwerterzeugung geeigneten Waldwesens, der Begriff der Dauerwaldwirtschaft. Das wesentliche Merkmal der letztern sei Stetigkeit des Waldwesens auf der ganzen Wirtschaftsfläche. Rein äusserliche Begriffsmerkmale, wie Aufbau des Waldes, Technik des Waldbaues, werden verneint. Nicht das sichtbare Waldbild oder das waldbautechnische Handeln sind das massgebliche Kriterium der Dauerwaldwirtschaft (diesem Gedankengang wird der schweizerische Forstmann nicht leicht zu folgen vermögen !), sondern nur die das wirtschaftliche Handeln als leitende Idee beherrschende organische Auffassung des Waldes und das Streben nach Stetigkeit des Waldwesens. Der Dauerwald soll ein allen Forderungen der Wirklichkeit entsprechendes, allen gegenwärtigen Waldzuständen sich anpassendes, leitendes Wirtschaftsprinzip sein, kein anschaulicher Dingbegriff, wie etwa Hochwald, Plenterwald, Mischwald. Ganz besonders wird (für uns Schweizer überraschend) die Identität von Dauerwald und Plenterwald von *Moeller* und seinem Interpreten bestritten. Dieses letztere Rätsel erklärt sich durch einen falschen, für uns absolut undiskutierbaren Begriff von Plenterwirtschaft. Es wäre verlockend, diesen speziellen Punkt näher zu beleuchten.

Ein weiteres Kapitel ist den praktischen Folgerungen und Forderungen gewidmet: Grundsätzliche Vermeidung des Kahlschlages (der aber an anderer Stelle doch wieder als ausnahmsweise rehabilitierbar erklärt wird !), Mischwald, natürliche Verjüngung, Ungleichaltrigkeit und Derbholz auf allen Flächen (welch letztere Forderung aber nachher wieder als « nur gelegentlich verlangt », somit als nicht unbedingt nötig hingestellt wird), stammweise Anzeichnung der Nutzungen. Anschliessend wird geprüft, ob der Dauerwaldgedanke neu und der Begriff Dauerwaldwirtschaft gerechtfertigt sei; beides wird bejaht, wogegen aber von schweizerischer Seite energisch Einspruch erhoben werden muss. Sodann wird auch das Verhältnis zu *Gayers* Lehren, zur Pflanzensoziologie und zu allerhand neueren Begriffen, wie « Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage », « naturgemässer Wirtschaftswald », « rationelle Waldwirtschaft » einer einlässlichen Prüfung unterzogen. Der Dauerwaldgedanke sei, erklärt *Lemmel,* kein fertiges waldbauliches Dogma, sondern ein umfassendes wissenschaftliches Problem. Das Wesentliche sei der biologische Sinn der waldbaulichen Massnahmen, nicht ihre technische Aeusserlichkeit. Der Wald ist ein stets im Werden begriffener Organismus, der uns in allen den vielfältig verflochtenen organischen Beziehungen eine Fülle von Problemen darbietet, in die unsere Einsicht aber unvollkommen ist und bleibt.

Der letzte Hauptabschnitt des Buches ist der Dauerwaldkritik gewidmet. Wenn man bedenkt, wie stark *Moellers* Schriften in seinem Lande (er war Waldbauprofessor und Direktor der preussischen Forstakademie in Eberswalde) unter den Fachleuten aufrüttelnd gewirkt haben, ist es nicht verwunderlich, dass sich eine ganze Flut von literarischen Gegenkundgebungen erhoben hat. Daran haben sich auch namhafte Vertreter der

Forstwissenschaft beteiligt, wie *Dengler* und *Wiedemann*. Mit deren Vorhalten, dass *Moeller* einen wissenschaftlich unhaltbaren Organismusbegriff konstruiere, dass die Dauerwaldidee den Umsturz wolle, dass Dauerwald zum Plenterwald führe (ein Vorwurf !), dass die am Beispiel Bärenthoren aufgezeigten Erfolge aufgebauscht seien und so weiter, setzt sich *Lemmel* eingehend auseinander, seinen verehrten Lehrer energisch verteidigend und rechtfertigend. Auch diese Erörterungen sind für uns nicht direkt Beteiligte recht interessant, obschon sie sich zum grossen Teil auf etwas fremd anmutenden Ebenen bewegen. Nur die Zurückweisung des Vorwurfes der umstürzlerischen Tendenz (was offenbar als ganz fürchterliche Beschuldigung gilt) vermögen wir nicht recht zu verstehen; denn wo heute noch Kahlschlag grassiert, ist ein waldbaulicher Umsturz doch sicher mehr als nur zeitgemäss. Darum ist die umstürzende Bedeutung von *Moellers* Dauerwaldaktion in diesem Sinne durchaus zu bejahen, aber nichts weniger als in vorwerfendem Sinne, sondern als Verdienst und mutige Tat.

Gerade das hat die Forstwelt dem Kämpfer *Moeller* als Hauptverdienst dankbar anzuerkennen, dass er so tapfer für eine waldbauliche Umkehr zum Grundsatz naturgemässer Wirtschaft just von so hoher Stelle aus wie dem Lehrstuhl für Waldbau in Eberswalde eingetreten ist, mitten in einem gegenteilig orientierten Milieu, und dass er die mit so unerschrockener Haltung verbundenen persönlichen Auswirkungen nicht gescheut hat. Dabei waren *Moellers* forstwissenschaftliche Gedankenwelt und ihr literarischer Niederschlag gewiss wertvolle Beiträge zu dem schon Jahrzehnte vorher begonnenen und noch nicht abgeschlossenen Ringen der Waldbauwissenschaft um die Klarlegung der grundsätzlichen Richtlinien für die forstliche maximale Wertproduktion. Nun aber stellt *Lemmel* die Sache so dar, *Moeller* sei der Autor des Dauerwaldgedankens (nicht bloss der so betitelten 1922 erschienenen Schrift, sondern der Idee einer dauernden Waldexistenz), an der Forstlichen Hochschule in Eberswalde sei der Dauerwaldgedanke entstanden und *Moeller* sei die wissenschaftliche, geniale Konzeption des Waldes als eines Organismus zu danken, und sobald sie Allgemeingut geworden sei, müsse man die neue Epoche an *Moellers* Dauerwaldaktion als epochales Ereignis allerersten Ranges anknüpfen. So *Lemmel* in der Einleitung seines Buches.

Das ist nicht bloss eine unwissenschaftlich-einseitige Uebersteigerung in der Verehrung eines Lehrers, sondern die Darstellung ist rundweg falsch, ist eine bedauerliche Irreführung, die der Sache und dem Wert des Buches nicht förderlich ist. Man mag dafür die gewaltsame Einengung des Gesichtsfeldes in neuerer Zeit meinetwegen einigermassen als Milderungsgrund gelten lassen. In Wirklichkeit geht die Idee, dass dem Walde eigentlich ein dauerndes, nie durch vernichtenden Schlag unterbrochenes Leben beschieden sein sollte, bis in die Anfänge der von uns als « Renaissance der Plenteridee » bezeichneten waldbaulichen Bewegung des Kampfes gegen Schlagwirtschaft zurück. Und auch der Gedanke, dass der naturgemäss aufgebaute und bewirtschaftete Wald als ein Organismus höherer Ordnung zu betrachten sei, ist bei verschiedenen Trägern jener Bewegung rege geworden, weil er von richtiger Erfassung des Waldes schlechterdings nicht zu trennen ist. Höchstens darüber lässt sich streiten, wann und von wem

für diese Gedanken die ersten und zutreffendsten Formulierungen veröffentlicht worden sind. Dabei lässt sich aber gerade unser schweizerisches Schrifttum, wenn man auf dem Boden der Sachlichkeit und Wissenschaft bleiben will, unmöglich einfach ignorierend kaltstellen, denn auf forstlichen Hochschulen ist es sicher nicht unbekannt geblieben, dass in Sachen Rückkehr der Waldwirtschaft zu naturgemässen Methoden in der Schweiz seit etlichen Jahrzehnten allerhand Bemerkenswertes geleistet worden ist, und zwar nicht nur in der Theorie. Unsere Forsteinrichtungslehre war schon vor den *Moeller*schen Veröffentlichungen ganz auf Dauerwaldwirtschaft und periodische durchgehende Kluppierung eingestellt, und auch die Praxis im Walde war längst in zahlreichen Gebieten zu abtriebsfreien Dauerwaldbetrieben und entsprechenden Einrichtungswerken (z. B. Graubünden Ende des letzten Jahrhunderts) übergegangen; ja, es gibt hier sogar Gegenden, wo etwas anderes überhaupt nie Boden gefasst hatte. Alles das kann in unserer Literatur nachgelesen werden.

Insbesondere sind wir es unserm verstorbenen Altmeister Dr. *H. Biolley* schuldig, sein ganzes schriftstellerisches Lebenswerk anzurufen, das von diesen leitenden Gedanken des Waldorganismus und der Notwendigkeit seiner dauernden Existenz auf jeder Waldfläche erfüllt ist. Es seien hier nur folgende Stellen aus einer Veröffentlichung im « Journal forestier suisse » von 1901 zitiert :

« Elle (la forêt) produira le plus possible lorsque *tous* les éléments de la production, tous les éléments de la fertilité, *seront utilisés intégralement sur chaque unité de la surface à perpétuité;* que ce sera là sa fonction constante, ininterrompue, et non pas seulement une culmination, le terme d'une série ascendante. » —

« La forêt est un organisme en perpétuelle variation. »

« C'est un nouveau motif d'accepter le jardinage comme le moyen d'assurer la perpétuité de la forêt. »

Und der Verfasser der vorliegenden Besprechung darf vielleicht, ohne unbescheiden zu sein, auch an seine eigenen 1916, das heisst sechs Jahre vor Erscheinen der *Moeller*schen « Dauerwaldgedanken » in der « Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen », also in deutscher Sprache, veröffentlichte Formulierung erinnern :

« Unter dem Plenterprinzip ist eben nicht etwa eine neue Art Schablone zu verstehen, die auch wieder durch Zahlen und Formeln restlos ausgedrückt werden sollte oder könnte und die durch die uns heute bekannten Plenterwaldbilder endgültig festgelegt wäre, sondern ein unsern menschlichen Bedürfnissen entsprechendes, auf systematischer Zuchtwahl beruhendes Sichauswirkenlassen der im Walde vorhandenen Naturkräfte, das je nach dem vom Menschen erstrebten Wirtschaftszwecke, Standort und Holzart selbstverständlich zu stark wechselnder Bestandesausformung führt. In letzterer Hinsicht ist jede Gleichförmigkeit ausgeschlossen; unverrückbarer Richtpunkt bleibt bloss die möglichst kontinuierliche, maximale Werterzeugung auf jeder Fläche. »

« ... Mit der Kraft einer lange zurückgehaltenen Naturgewalt brach das schlummernde Empfinden hervor, öffnete wieder Auge und Herz für die Schönheit und den wunderbaren sinnigen Organismus des Naturwaldes ... »

« Vereint müssen sie (Wissenschaft und Praxis) dahin wirken, dass der Wald nicht mehr so ganz nur mechanisch, gleichsam als eine Maschine aufgefasst wird, welche nach den vom Menschen aufgestellten Formeln und Kurven zu laufen hat, sondern als ein Naturorganismus ... »

Diese Zitate könnten stark vermehrt werden; aber die erwähnten dürften hier genügen. Es kann also keine Rede davon sein, dass die Forderung dauernder Existenz des Waldes und seine Erfassung als Organismus durch die 1922 erschienene Schrift *Moellers* von Eberswalde aus in die Forstwissenschaft als neue geniale Konzeption eingeführt worden sei. Das hat *Moeller* selber offensichtlich auch gar nicht gemeint, denn in seiner Schrift bestätigt er auf mehreren Seiten durch ausgiebige Zitate aus *Biolley*schen Schriften, wie sehr die Ideen dieses Schweizers auch die seinigen geworden sind.

In der Einleitung seines Buches streift *Lemmel* die Frage, inwieweit die Dauerwaldidee zur « neuen Weltanschauung » in Beziehung stehe. Wenn diese aber an der unrichtigen Darstellung des historischen Werdeganges der Dauerwaldidee mitschuldig wäre, so müsste es uns schwer fallen, an einen die Forstwissenschaft und -wirtschaft fördernden Einfluss von dieser Seite zu glauben. *Lemmel* aber glaubt an die Uebereinstimmung der *Moeller*schen organischen Denkweise, die auf « sinnvolle Entfaltung freiwaltender, schöpferischer Lebenskräfte » hintendiert, mit der « neuen Weltanschauung », und er betont wiederholt die universelle Gültigkeit dieser organischen Denkweise, die jede äussere Gewaltsamkeit und jedes Mechanisieren ausschliesst und auch den unscheinbaren kleinen Gliedern grösserer Organismen ihr freies, naturgemässes und darum auch zweckbestimmtes Leben und Wirken gewährleisten will. Die Welt wäre glücklich, wenn sich ein *Moeller* oder *Lemmel* mit Erfolg dafür einsetzen würden, dass dieser einzig richtige, gesunde Grundsatz aus dem Walde auch auf den europäischen « Völkerwald » übertragen würde. Mit Begeisterung könnten wir da mitarbeiten.

Trotz den vielfachen Aussetzungen an einzelnem verdient das Buch volle Beachtung. Es lässt sich aber nicht bloss lesen, sondern muss studiert sein. Und wenn man dabei auch ständig zwischen freudiger Zustimmung und Einspruch (der bald *Lemmel,* bald *Moeller* gilt) hin und her geworfen wird, so wirkt das Buch eben doch äusserst anregend. Zudem ist es, abgesehen von einem übermässigen Gebrauch wissenschaftlicher Fremdwörter, in angenehm lesbarer, einfacher und klarer Sprache geschrieben. Es ist eine wertvolle Bereicherung unserer waldbauwissenschaftlichen Literatur.

W. Ammon.

Inhalt von N° 8/9

des « Journal forestier suisse », redigiert von Professor H. Badoux

Articles. La forêt au secours des transports. — Sur les sols, peuplements et aménagements. — Les Ilanches (Jura vaudois). — Deux observations faites lors de l'aménagement d'une forêt communale. — **Affaires de la Société.** Extrait du procès-verbal des délibérations du comité permanent. — Comptes de 1936/40 et budget 1940/41. — **Communications.** Extrait du rapport de gestion pour 1939 de l'Inspection fédérale des forêts. — Un nouvel exemplaire de l'épicéa vergé, aux Prés-d'Orvin (Jura bernois). — Effefs du gel sur les jeunes résineux abattus en automne. — **Chronique.** Confédération: Ordonnance du Département fédéral de l'économie publique sur l'approvisionnement en bois. — Cantons: Zurich, Grisons, Vaud. — **Bibliographie.**